
MERKUR

Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken

Heft 2 68. Jahrgang Februar 2014
Klett-Cotta Stuttgart

- HORST MEIER **Wozu Verfassungsschutz?**
RÜDIGER CAMPE **Schlegel und die Wende im Wissen der Literatur**
MARTIN SABROW **Zeitgeschichte schreiben in der Gegenwart**
HEINRICH NIEHUES-PRÖBSTING **Blumenbergs Platon-Kritik**
UTE SACKSOFSKY **Das Märchen vom Untergang der Familie.**
Rechtskolumne
PHILIP MANOW **Rentabilität im Süden. Politikkolumne**
GERHARD HENSCHEL **Hans-Peter Schwarz bombenfest im Sattel**
CHRISTIAN VOLLER **Blumenberg und Taubes. Der Briefwechsel**
HELMUT KÖNIG **Die Eschenburg-Debatte**
LEANDER STEINKOPF **Armut, Unverständnis und Einsamkeit in Berlin**
HANS ALTENHEIN **Nachkriegslektüre**
JENS SOENTGEN **Vom Mythos der Ressourcenknappheit**
GÜNTER HACK **Der gelbe Bischof**
STEPHAN HERCZEG **Journal (XI)**



777

Schreiber eine verspätete journalistische Lehrzeit, aus der sieben *Mercur*-Beiträge hervorgingen, allerlei zur Lage des Buchmarkts, zu den Büchern von Georges Si-

menon oder dem Aufkommen der neuen Medien nach dem Stand der siebziger Jahre: Da fand sich der Leser als Autor wieder.

Volk ohne Stoff

Vom Mythos der Ressourcenknappheit

VON JENS SOENTGEN

Ressourcen sind in Deutschland keineswegs nur ein technisch-ökonomisches Thema mit ökologischen Obertönen. Die Intensität, mit der die Börse, die Publizisten, insbesondere aber die Politik auf die Feststellung der Knappheit von Hightech-Rohstoffen reagieren, lässt sich mit dem Verweis auf eine vermeintlich bestehende Knappheit nicht hinreichend erklären. Eine aktuelle Studie zur Knappheit der »seltenen Erden«, einer bestimmten Gruppe von Elementen, die insbesondere in Hightech-Industrien gebraucht wird, kommt zum Beispiel zu dem Ergebnis, dass man gar nicht weiß, wie knapp diese Stoffe wirklich sind.¹

Auch der Konsument hat oft Anlass sich zu wundern: Denn wenn »Nano«-Silber als geruchshemmende Sockenbeschichtung verwendet wird oder bestimmte Seltene Erden zur Schweinemast, dann scheint das Problem eher in der mutwilligen Verschwendung zu liegen. Der Gruppenname Seltene Erden suggeriert eine gewissermaßen naturgegebene Knappheit und verdeckt den Umstand, dass Knappsein mindestens doppelt relativiert werden muss, nämlich im Vergleich zu anderen Gütern und im Vergleich zum (aktuellen oder projektierten) wirtschaftlichen Bedarf für bestimmte Vorhaben oder Produkte.

Die Rede von Rohstoffen ist nicht so technisch-nüchtern, wie es scheint. Das Thema hat eine mythische Dimension, ohne deren Berücksichtigung der aktuelle Diskurs und seine Besonderheiten kaum verständlich werden. Denn über die vielfach variierte Formel eines rohstoffarmen Landes, dessen einziger Reichtum oder dessen einziges Kapital seine Köpfe (sein Wissen, sein Know-how) seien, ist es Teil eines wirkungsmächtigen Selbstbildes, das den Deutschen sagt, wer sie (im Unterschied zu den anderen) eigentlich sind. Besonders bei Wirtschafts- und Bildungspolitikern, bei Unternehmern und anwendungsorientierten Forschern ist der Mythos beliebt. Wo immer im Land ein Innovationspark gegründet wird, wo immer Innovationskongresse eröffnet oder neue Förderinitiativen zur Kooperation von Wirtschaft und Wissenschaft gefeiert werden, hört man diese Formel. Stets klingt sie unschuldig, unverbraucht und einleuchtend.

Die Formel hat eine rund einhundertjährige Geschichte, die in den aktuellen politischen Thematisierungen der »Rohstoffknappheit« stark nachhallt. In ihr mischen sich, wie in anderen wirkungsmächtigen Mythen auch, Irrtum und Wahrheit auf wunderliche Weise. Denn einerseits ist Deutschland keineswegs

rohstoffarm, schon gar nicht im Vergleich zu anderen ähnlich großen Ländern. In einem auf die Erzvorkommen des alten Deutschen Reichs gemünzten Diktum stellte Werner Sombart fest: »Die Länder der deutschen Krone waren das Mexiko und das Peru der Erde vor der Entdeckung Amerikas.«

Auch nach zwei Weltkriegen ist Deutschland der weltweit größte Förderer von Braunkohle, verfügt über enorme Salz- und Kalilagerstätten, hat keinen Mangel an wichtigen Baustoffen wie Sand, Kies oder Kalkstein, verfügt über beträchtliche Metall- und Uranvorkommen und ist auch ökologisch mit fruchtbaren Böden, schiffbaren Flüssen und Wäldern geradezu verschwenderisch gut ausgestattet, von der Ästhetik seiner Kulturlandschaften ganz zu schweigen.

Die deutschen Eisenerz- und Kohlevorkommen waren zentrale Voraussetzung für die Entstehung der Stahl- und der Chemieindustrie des Landes. Ohne die üppige ökologische Ausstattung wäre Deutschland nie zum bevölkerungsreichsten Land, ohne die gewaltigen fossilen Bodenschätze wäre es nie zur führenden Industrienation Europas aufgestiegen. Ressourcenmangel gibt es nur beim Erdöl und bei einigen mineralischen und metallischen Ressourcen. Aufs Ganze gesehen ist die vermeintlich selbstverständliche Beschreibung als ressourcenarmes Land ein durch Fakten kaum gedeckter Mythos.

Dieser Mythos hat seine Wurzeln in den Dekaden nach 1918. Zwar wurde der verlorene Weltkrieg damals auch mit der Dolchstoßlegende erklärt. Ebenso wirkungsmächtig waren aber Erklärungen, die auf die von der Entente bewirkte Absperrung von zentralen Rohstoffen, insbesondere vom Erdöl hinwiesen. Der Geologe Ferdinand Friedensburg zitiert die *communis opinio*, wenn er 1939 in seinem Buch *Das Erdöl im Weltkrieg* schreibt: »Zahlreiche gewichtige Stim-

men im Lager von Deutschlands Gegnern haben den überwältigenden End Erfolg auf die Überlegenheit zurückgeführt, die die Entente gegenüber den Mittelmächten in der Mineralölversorgung besessen habe.«

Die Sorge, von kriegswichtigen Rohstoffen durch eine Blockade abgeschnitten zu werden, wurde in Deutschland bereits im 19. Jahrhundert ventiliert. Zwar war der Blockadeversuch Frankreichs im deutsch-französischen Krieg 1870/71 erfolglos, doch hielt man die Blockade für ein potentiell Risiko bei einem Zweifrontenkrieg.² Gleichwohl blieben die Vorsorgemaßnahmen, die das Deutsche Reich bis 1914 traf, eher bescheiden und erwiesen sich im Krieg als weitgehend wirkungslos. Man hatte mit einer kurzen militärischen Auseinandersetzung gerechnet und sah sich mit zunehmender Kriegsdauer einer wachsenden Knappheit und Mangelwirtschaft fast wehrlos ausgeliefert. In den Publikationen der Zeit wird denn auch der Versuch gemacht, nahezu alle Importwaren, die nunmehr fehlten, durch heimische Stoffe notdürftig auszugleichen, was auch manchmal gelang.

Am Salpeter, der als Sprengladung für Minen und als Treibladung für Munition zentrale militärische Bedeutung besaß, entwickelte sich das Lösungsmodell. Dieser Stoff, der für die Kriegsführung so unentbehrlich war wie der Stahl für die Waffenproduktion, konnte trotz der Blockade hinreichend geliefert werden. Salpeter wurde nämlich durch die Erfindung von Fritz Haber, die von Carl Bosch und seinem Team zum großindustriellen Verfahren weiterentwickelt wurde, auf dem Umweg über Ammoniak technisch verfügbar gemacht, das Deutsche Reich war nicht mehr auf die Salpeterlieferungen aus Chile oder Indien angewiesen. Schon 1913 wurde, wie Sandro Fehr anhand eines Fundes im BASF-Unternehmensarchiv nachwei-

¹ Volker Zepf, *Rare Earth Elements. A New Approach to the Nexus of Supply, Demand and Use: Exemplified along the Use of Neodymium in Permanent Magnets*. Berlin: Springer 2013.

² Vgl. Sandro Fehr, *Die »Stickstofffrage« in der deutschen Kriegswirtschaft des Ersten Weltkriegs und die Rolle der neutralen Schweiz*. Nordhausen: Bautz 2009.

sen konnte, zwischen den staatlichen Sprengstoff- und Pulverfabriken und der BASF ein Vertrag geschlossen, in dem sich letztere verpflichtete, »für den Mobilmachungsfall« den staatlichen Explosivstoffproduzenten monatlich ein gewisses Quantum an Salpetersäure zu liefern.

Nach dem Ersten Weltkrieg wurde die technische Leistung von Haber und Bosch, aus »bloßer Luft« (plus Erdgas, wie man hinzufügen sollte) einen strategisch wichtigen Rohstoff in beliebigen Mengen verfügbar zu machen, als Ausweg aus der misslichen Lage angesehen, dass fremde Mächte jederzeit den Zugang zu wichtigen Substanzen blockieren könnten. Überall in der Literatur ist diese Leistung präsent: »Es wird jedem, der den Weltkrieg mit Bewußtsein erlebt hat, unvergessen bleiben, wie gerade die deutsche Technik den Stickstoff für die Bedürfnisse des Heeres wie der Landwirtschaft auf völlig neuen Wegen aus dem Luftreich heraus in unsere Hände bannte.«³

Ähnlich formuliert der schwedische Nobelpreisträger Svante Arrhenius 1921: »Man hat oft ... gehört, daß es der Schulmeister war, der den achtzehnhundertsiebzigsten Krieg gegen Frankreich gewonnen hat, – jetzt ist es der Chemiker, der in dem ersten Kriegsjahre den Vorteil zu Deutschlands Gunsten gewandt hat. Ohne seine Hilfe wäre das von allen Salpeter produzierenden Ländern abgeschnittene Deutschland schon nach den ersten drei Monaten des Feldzugs wegen Mangel an Munition lahmgelegt worden.«⁴ Dem Haber-Bosch-Verfahren wurde in der rohstoffbezogenen Literatur bald die Kautschuksynthese aus »Kohle und Kalk« durch Fritz Hofmann an die Seite gestellt, die Erfin-

dung von Kunstfasern zur Ersetzung der Baumwolle, aber auch, rückblickend, die Erfindung des Rübenzuckers durch den Berliner Chemiker Marggraf im 18. Jahrhundert oder die Synthese des Indigos.

Der Journalist und Schriftsteller Anton Zischka bündelte solche Erfolgsgeschichten in einem Buch unter dem schlagkräftigen Titel *Erfinder brechen die Blockade*, das aufgrund seiner ungeheuren Verbreitung verdient, aus der Fülle ähnlicher Titel aus den zwanziger und dreißiger Jahren hervorgehoben zu werden. Durch die nationalsozialistische Kulturpolitik wurden Bücher dieser Art gefördert, sie waren aber auch schon vor der Machtergreifung Hitlers publiziert worden. Zischkas Werk wurde auf Geheiß von Fritz Todt zur Pflichtlektüre an deutschen Schulen, und der von ihm transportierte Mythos wurde endgültig Teil des Selbstbildes des nunmehr nationalsozialistischen Deutschland. Er stand damit neben den bekannteren rassistischen Mythen und ergänzte die Lehre vom »Volk ohne Raum«.⁵

Die Erzählung war meist diese: Durch die Siegermächte des Weltkriegs wurde Deutschland schon im Krieg, erst recht aber danach von wichtigen Rohstoffen abgeschnitten. Die Kriegsgegner haben aufgrund ihrer ausgedehnten Kolonialreiche keinen Mangel an Rohstoffen aller Art. Deutsche Erfinder, insbesondere deutsche Chemiker aber haben durch ihre aufopfernde Arbeit Wege gefunden, jene Stoffe aus ganz einfachen Grundstoffen, die in Deutschland verfügbar sind, in beliebiger Menge herzustellen, zur Befreiung zunächst Deutschlands, dann aber auch der ganzen geknechteten Welt aus den Ketten der Monopolisten. Fortschritt, Wohlstand und Friede für

die ganze Welt sind in dieser Erzählung die Ziele jener Wissenschaftler, deren einziger Wunsch darin besteht, der Menschheit zu dienen.

Max Hessenland, Professor für chemische Technologie im damals preußischen Königsberg, bringt im Vorwort seines 1937 erschienenen Buches *Deutschlands Kampf um Rohstoffe* dieses Geschichtsbild folgendermaßen auf den Punkt: »Es gibt ein altes Sprichwort, das heißt: ›Not macht erfinderisch‹. Dieses Wort hat sich noch bei keinem Volke so bewahrt wie bei dem deutschen. Seit Beginn des Krieges und vielleicht noch mehr seit dem harten Versailler Diktat ist die Not so groß geworden, daß nur der bewährte deutsche Erfindergeist retten kann. Aller Kolonien und auswärtigen Rohstoffe bar, haben wir uns ein eigenes Kolonialreich erobert, das nicht auf dem Atlas verzeichnet steht, und das uns keiner entreißen kann. Es ist das gewaltige Reich der Naturwissenschaften und der Technik ... Wir haben jetzt das Land der unbegrenzten Möglichkeiten in den Grenzen unseres eigenen Vaterlandes. In diesem unendlichen Kolonialreich sind die Laboratorien gewissermaßen die Gärten und Pflanzschulen, in denen durch die kundige Hand des Forschers in oft jahrelangen mühseligen Versuchen neue Arten gezüchtet, gehegt und gepflegt werden, bis sie kräftig genug geworden sind, um in die Plantagen, d. h. die Fabriken, verpflanzt zu werden.« Als Beispiele solcher Erfolge nennt er die synthetischen Farben wie Krapp und Indigo, den synthetischen Salpeter (Haber-Bosch-Verfahren), die Kunstseide und das synthetische Benzin.

In dem Zitat wird deutlich, wie sich in der Formel »keine Rohstoffe, aber Köpfe« das nationale Selbstbild im Kontrast ausformt, nämlich in Absetzung

von den europäischen Nachbarn Frankreich und insbesondere England, das als »Händlernational« verachtet wird. Jene »Händler« gehen über Leichen, wie zum Beispiel Karl Fischer in seinem Buch *Blutgummi* aus dem Jahr 1938 aufzeigt. Dagegen ist Deutschlands Weg über die Synthese nicht nur eine wirtschaftliche Notwendigkeit, sondern von zutiefst humanistischen Werten getragen.

In den Vierjahresplänen der nationalsozialistischen Regierung wurde die Selbstversorgung als politisches Ziel umgesetzt. Sie diente der Kriegsvorbereitung. In der Propaganda des *Völkischen Beobachter* hört sich das so an: »Wir sind arm am Rohstoffen, und deshalb sind wir diejenigen, die ein neues Zeitalter der technischen und chemischen Entwicklung heraufbringen.«⁶ Nach 1945, in der vermeintlichen »Stunde Null«, wurde die Lebensraumdoktrin offiziell verurteilt und aus dem Schatz der nationalen Mythen, so gut es ging, entfernt. Von einem »Volk ohne Raum« sprach nun niemand mehr. Die Lehre vom »Volk ohne Rohstoffe« hingegen erhielt sich, nicht nur durch die Bücher Anton Zischkas oder Aloys Schenzingers, die in bereinigten Neuauflagen weiterhin Tausende von Lesern fanden.

Wenn Werner Abelshausers Aussage zutrifft, dass »deutsche Geschichte seit 1945 vor allem Wirtschaftsgeschichte ist«, wenn es richtig ist, dass die »westdeutsche Bundesrepublik ... lange einer erfolgreichen Wirtschaft auf der Suche nach ihrem politischen Daseinszweck« glich, dann passt die friedliche, rein wirtschaftlich gedachte Telosformel hierzu bestens.⁷ In diesem Sinne gab es keine »Stunde Null«, keinen »Zusammenbruch«. Diese Formel hat etwas unmittelbar Einleuchtendes, vielleicht auch deshalb, weil sie die bekannte anthropologische Formel vom Mensch als Män-

³ Karl Weule, *Chemische Technologie der Naturvölker. Anfänge der Naturbeherrschung Teil 2*. Stuttgart: Franckh 1922.

⁴ Svante Arrhenius, *Die Chemie und das moderne Leben*. Leipzig: Akademische Verlagsgesellschaft 1922.

⁵ Anton Zischka, *Wissenschaft bricht Monopole*. Leipzig: Goldmann 1936; *Erfinder brechen die Blockade. Kämpfe und Siege der inneren Front*. Berlin: Zentralverlag der NSDAP 1942.

⁶ Zitiert nach Alfred-Ingemar Berndt (Hrsg.), *Gibt mir vier Jahre Zeit! Dokumente zum ersten Vierjahresplan des Führers*. München: Zentralverlag der NSDAP 1938.

⁷ Werner Abelshausen, *Deutsche Wirtschaftsgeschichte seit 1945*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung 2004.

gelwesen, das sich nur durch Technik und Gemeinschaft erhalten kann, politisch übersetzt. Die Formel enthält praktische Implikationen, nämlich die, angewandte Naturwissenschaft und Technik zu fördern. Darin wird sichtbar, dass sie komplementär, teils auch konkurrenz neben die ältere Selbstbestimmung als »Land der Dichter und Denker«, als Kulturturnation tritt.

Die nachgewiesene politisch-kulturelle Dimension des Rohstoffthemas hat Konsequenzen für die Bewertung der aktuellen Rohstoffbetriebsamkeit. Diese ist ebenso kritisch zu befragen wie die Formel selbst. Rohstoffe sind nicht an sich knapp. Die Naturalisierung von Knappheit hat ideologische Zwecke. Sie verhüllt die wirtschaftspolitischen Interessen, welche die Sorge um *bestimmte* Rohstoffe motivieren. Wir müssen fragen: Welche Rohstoffe sind für wen knapp in Bezug auf welche Wünsche und Projekte? Wie viel von den Seltenen Erden fließt in die Rüstungsindustrie? Brau-

chen wir wirklich billiges Schweinefleisch von Tieren, die mit Seltenen Erden gemästet wurden, brauchen wir all die Einwegelektronik und die silberbeschichteten Socken? Ist ewiges Wirtschaftswachstum, für dessen Aufrechterhaltung und Steigerung die Erde ausgebagert wird, wirklich unser höchstes politisches Ziel? Müssten wir nicht lernen, unseren Konsum zu beschränken?

Auch sonst ist die Formel vom rohstoffarmen Land kritisch zu befragen. Nicht nur, weil damit die ökologischen, geografischen und geologischen Voraussetzungen der Wirtschaftskraft Deutschlands unangemessen verkleinert werden. Sondern auch, weil geistige Tätigkeit in diesem Selbstbild auf angewandte Forschung reduziert wird. Diese Selbstcharakteristik aber ist ein intellektuelles Schrumpfungsprogramm. Sie bindet intellektuelle Betätigung an wirtschaftliche Ziele, die ihrerseits nicht weiter hinterfragt, sondern als naturgegeben verstanden werden.

Der gelbe Bischof

In Spanien verboten

VON GÜNTER HACK

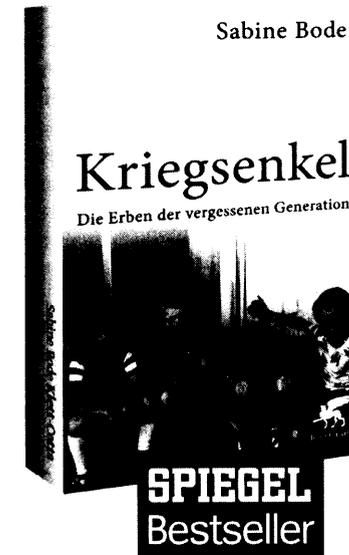
Wind fährt in die Felder, kräuselt das Wasser, lässt die Reisbüschel wogen. Der orange Container mit Pumpe und Stromaggregat ist seitwärts in den Kanal gesackt, an seiner Seite quillt der graue Schlamm, wirft Blasen. Zwei Zwergkraniche fliegen aus einem der Bewässerungskanäle auf, reinweiße Ausschnitte aus dem Himmel, nur die Sonne konkurriert mit ihnen. Die Reisfelder im Delta des Sado dehnen sich bis zum Horizont, gleich hinter ihnen ragen die Werftanlagen der Stadt Setúbal auf, aber nur scheinbar, die Grenze zwischen Feldern und Wasser verschwimmt in flirrender Luft.

In den Gräben ducken sich noch viele kleine Kraniche mehr, nähert sich ein Mensch, so starten sie, warnen die Störche, die weit von den Wegen entfernt in den Feldern stochern. Das Gefieder der Vögel fängt Licht, bei ihrer Flucht tragen sie es in den Himmel zurück. Andere bleiben lieber im Schatten, verstecken sich im Gestrüpp, das die Dämme säumt: Cistensänger und Schwarzkehlchen, graubraun, mit tonlosem Gesang, ihr feines Knacksen und Zirpen verrät sie immer nur für einen kurzen Moment. Sie alle fliehen schnell, wenn ein Mensch sich nähert. Die Hecken säumen einen Damm, der die Felder vom Delta trennt,

www.klett-cotta.de

Sabine Bode
Kriegsenkel
Die Erben der vergessenen
Generation

304 Seiten, broschiert
€ 9,95 (D)
ISBN 978-3-608-94808-0



Die Kriegsvergangenheit zeigt auch heute noch in vielen Familien Spuren, bis in die zweite und dritte Generation hinein. Jetzt meldet sich die Generation der Kinder der Kriegskinder zu Wort.

Als Friedenskinder sind sie in den Zeiten des Wohlstandes aufgewachsen. Es hat ihnen an nichts gefehlt. Oder doch? Die Generation der zwischen 1960 und 1975 Geborenen hat mehr Fragen als Antworten: Wieso haben viele das Gefühl, nicht genau zu wissen, wer man ist und wohin man will? Wo liegen die Ursachen für diese diffuse Angst vor der Zukunft? Weshalb bleiben so viele von ihnen kinderlos? Noch ist es für sie ein völlig neuer Gedanke, sich vorzustellen, ihre tief sitzende Verunsicherung könnte von den Eltern stammen, die ihre Kriegserlebnisse nicht verarbeitet haben. Ist es möglich, dass eine Zeit, die über 60 Jahre zurückliegt, so stark in ihr Leben als nachgeborene Kinder hineinwirkt? Ein Buch, das den »Kriegsenkeln« hilft, sich selbst besser zu verstehen.



Klett-Cotta